

so gesund, daß sie auf jede Einseitigkeit mit dem Gegenteil reagiert. Auf den Rationalismus der Aufklärung folgte die Romantik. Das müßte uns heute zu denken geben! Außerdem scheint mir die Mitte der Liturgie verlassen zu sein, wenn sich das Kultbild „nur in personalen Zusammenhängen“ offenbart, diese aber nur im zwischenmenschlichen Bereich gesucht werden (83). Gilt „cor ad cor loquitur“ nicht zunächst für die Beziehung des Menschen zu Gott? Hat etwa auch Christus *nur* über den Menschen den Weg zum Vater gefunden? Oder was ist mit dem Satz gemeint: „Man kann nicht unbekümmert und ohne Hemmungen die kultischen Formen abbauen, ohne irgendwie das Ganze zu treffen“? (Eine größere Vorsicht mit dem Gebrauch des Wortes „Kult“ wäre öfters am Platz!) Ist denn die Liturgie doch auch wieder „Mysterium der Anbetung“ und ist sie als solches *nur* „Schule für den Menschen“? (80) Andererseits geht es im Gottesdienst nicht mehr „um die Anwesenheit Gottes“, sondern nur noch „um die Anwesenheit des Christen in der Welt von heute“ (83). Was ist dann noch Liturgie? Sie hat ihre Mitte verloren und ist (um mit einer Definition der Aufklärung zu sprechen) zu einem „Menschen dienst unter achtendem Aufblick zu Gott“ geworden.

Wenn somit dem Verfasser die Synthese zwischen unserer Zeit und dem Wesen der Liturgie nicht in allem gelungen ist, so lohnt es sich doch, das Buch zu lesen und wertvolle Anregungen zur Verwirklichung der „neuen liturgischen Gemeinde“ daraus zu schöpfen.

Linz

Hans Hollerweger

STEFFENS HANS, *Fürbittenbuch*. Taschenausgabe. (298.) Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1968. Plastik DM 11.—.

Neben der Altarausgabe (2. Aufl. 1968) in Zweifarbendruck ist dieses händliche Büchlein für den Laien-Vorbeter praktisch. Es verbindet formale Abwechslung (feierliche, mittlere, einfache Form) mit einem reichen Angebot an Inhalt, der anregt zu eigenen, freien Formulierungen aus konkretem Anlaß heraus und in der jeweiligen Situation der Feiernden. Auch verschiedene Singweisen werden vorgeschlagen. Mir scheint jedoch die gesprochene Fürbitte geeigneter zu sein. Wer sie aber singen will, sollte es in der Weise der Allerheiligen-Litanei tun und nicht neue Weisen einführen.

Linz

Josef Häupl

KIRCHGÄSSNER ALFONS, *Welt als Symbol*. (285.) Echter, Würzburg 1968. Ln.

Ähnlich wie die Werke von D. Forstner und Ph. Rech behandelt dieses Büchlein die einzelnen Symbole — hier nach den Hauptgruppen — Leib, Raum, Natur und gefertigte Dinge — monographisch. Im Unterschied zu jenen Werken will es nur „Hinweise bieten, kein Resümee der Forschung, keine Dokumenta-

tion“. Der Vf., als Vorkämpfer der liturgischen Erneuerung bekannt, geht besonders im Schlußkapitel („Feste“) auf die gegenwärtige Lage im liturgischen Bereich ein. Von vornherein zieht er die „Schattenseiten des Symbols“ (46), den „Januskopf“ vieler Symbole (141) und die Ambivalenz der Versuche, gewachsene Symbolik durch erarbeitete Zeichenhaftigkeit zu ergänzen oder gar zu ersetzen, in Betracht. Die Einzigartigkeit der Liturgie als der ältesten, bis heute kontinuierlichen Symboltradition, ihre Vielfalt in die Bereiche von Denkform, Gleichnis, Allegorie, Metapher und pastorale Maßnahme hinein, und ihre Abgrenzung gegenüber Archetypus, Folklore und Kunst kommen eher indirekt als systematisch zur Sprache.

Auch K. bezieht die modernen Menschen mangelnden Symbolverständnisses und läßt hier wenig Hoffnung, indem er die Gegenstandswelt der Technik als grundsätzlich symbolunfähig hinstellt (32, 45). Gälte es aber nicht, die Lehre, die vor allem die modernen Zusätze zum Benedictionale geben wollten, fruchtbar zu machen, daß jedes Ding ebenso Träger von Gnade wie von Verderbnis sein kann (279)? Im Hinhorchen auf die Schöpfungsordnung, etwa in der Werkstoffkunde, erschließt sich dem im technischen Bereich Tätigen eine Symbolik anderer, aber nicht unbedingt minder Art als die aus primitiven Wirtschaftsformen stammende, die von der eigentümlichen Materialgerechtigkeit der Liturgie nicht so weit entfernt ist. Der Kundige weiß hier, daß die Welt um so rätselhafter wird, je mehr ihr Geheimnisse abgelautet werden; sie hört nicht auf, Symbol zu sein, sondern wird es umfassender. Die Darlegungen von K. scheinen eine Ergänzung in dieser, für Gegenwart und Zukunft entscheidenden Hinsicht nicht grundsätzlich auszuschließen. Es wäre einem esoterischen und archaisierenden Symbolverständnis und damit der noch weiteren Entfremdung der geistigen von der materiellen Wirklichkeit entgegenzutreten.

Basel

John Hennig

DREISSEN JOSEF/STEFFENS HANS, *Wortgottesdienste für die Fasten- und Passionszeit*. (144.) Auer, Donauwörth 1969. Plastik. DM. 9.60.

Nach den Wortgottesdiensten zum Rosenkranz- und Maimonat liegen nun auch solche für die Fasten- und Passionszeit vor. Diese Zeiten des Kirchenjahres waren bisher immer Zeiten häufigerer Andachten oder sogen. „Segensandachten“, deren Stil allgemein nicht mehr befriedigte. Um Gutes nicht einfach den heutigen „Kürzungsbestrebungen“ ersatzlos zum Opfer fallen zu lassen, sollten die Seelsorger die viel variabelere Form der Wortgottesdienste aufgreifen, die vom Konzil empfohlen ist und neben der Anbetung auch die Möglichkeit vertiefter religiöser Erwachsenenbildung bietet. Dreis-